

Auf dem Weg zu einer verantworteten Pluralität

Auseinandersetzung mit der Kritik an transformativer und pluraler Ökonomik

Die Kritik an pluraler und transformativer Ökonomik vonseiten der etablierten Wirtschaftswissenschaft erklärt sich aus deren Wissenschaftsverständnis. Eine Auseinandersetzung damit hilft auch, das produktive Miteinander von pluraler und transformativer Ökonomik besser zu verstehen.

Von Florian Rommel und Uwe Schneidewind

Plurale Ökonomik (2012, 2015) und Transformative Ökonomik (Schneidewind/Pfriem u. a. 2016) als zwei zentrale Strömungen des alternativen Ökonomie-Diskurses werden durch die etablierten Wirtschaftswissenschaften häufig schon fast instinktiv als unwissenschaftlich abgetan: Pluralismus, so das Zerrbild, führe automatisch in eine beliebige Akzeptanz von Denkansätzen und somit in einen unwissenschaftlichen Relativismus. Der transformativen Wirtschaftswissenschaft hingegen wird ihre explizite Normativität und ihr Bekenntnis zur politischen Gestaltungsdimension von Wissenschaft vorgeworfen (vgl. auch Abbildung 1).

Diese Kritik durch die klassische Ökonomik basiert letztlich auf einem methodisch verengten Wissenschaftsverständnis, das das Wesen der Wirtschaftswissenschaften rein methodisch definiert und als eine quasi Naturwissenschaft betreibt.

Mit einem aufgeklärten Wissenschaftsverständnis, das dem Charakter von Wirtschaftswissenschaften als einer sozialwissenschaftlichen Orientierungswissenschaft gerecht wird, stehen plurale und transformative Ökonomik gerade in ihrem Zusammenspiel für ein Verständnis einer Wissenschaft, die auf „verantwortete Pluralität“ zielt.

Die Frage nach der Wissenschaftlichkeit

Lang haben Wissenschaftstheoretiker/innen versucht, ein Kriterium für Wissenschaftlichkeit zu finden. Schließlich hat Sir Karl Popper seinen Falsifikationismus auf der Einsicht gegründet, dass es keine wissenschaftliche Methode gibt (Popper 2002, S. 3). Auf der Suche nach einer einheitlichen wissenschaftlichen Methode hat sein Assistent, Paul Feyerabend, die Wissenschaftsgeschichte lang untersucht. Am Ende stellte er fest, dass das einzige Kriterium, welches fassen kann, was einmal als rationale Wissenschaft gegolten hat, „anything goes“ lauten müsste.

Es kann kein festes Metakriterium für Wissenschaft geben, denn ihr Wesen ist es gerade, sich nicht auf einem Fundament auszuruhen, sondern es prozessual immer wieder zu hinterfragen.

Der Vorwurf des Relativismus

Die moderne Ökonomik, wie sie im weltweiten Lehrbuchkanon gelehrt wird, definiert sich hingegen weiterhin relativ zu ihrem Methodenrepertoire.

Dieser Mangel an reflektierter Orientierung macht verständlich, dass die Forderung nach einer Pluralen Ökonomik häufig mit der Angst vor einem beliebigen Relativismus konfrontiert wird. So wird explizit davor gewarnt, die Tür für alle mögliche Scharlatanerie zu öffnen: „In der Vergangenheit war vieles mal Ökonomik: brauchen die Physiokratie, die scholastische Schule von Salamanca oder die völkische Nationalökonomik der Nazis heute auch eine akademische Repräsentanz?“ (Bachmann 2016). Diese Angst vor einem „Anything Goes“, beziehungsweise vor der Herausforderung, aus der Vielzahl der Perspektiven die Spreu vom Weizen zu trennen, muss ernst genommen werden. Sie trifft jedoch weder den Inhalt der Pluralismus-Forderung noch Feyerabends Wortsinn (Feyerabend 1980, S. 160 ff.). Ein universelles Kriterium für Wissenschaftlichkeit auszuschließen, bedeutet im Umkehrschluss nicht einen Imperativ der Beliebigkeit. Feyerabend hat vielmehr nachgezeichnet, wie sich das methodische Vorgehen erfolgreicher Wissenschaftler relativ aus deren jeweiliger Situation, ihrem Wissensstand und dem Untersuchungsgegenstand zumeist zwingend ergab.

Wissenschaftlichkeit kommt nicht dadurch zustande, dass die eigene Relativität der Erkenntnis ausgeblendet wird, denn die Art des eigenen Sehens produziert das Resultat immer mit. Eben dort, wo Wissenschaftlichkeit ausschließlich relativ zu bestimmten Erkenntnismethoden definiert wird, muss von einem beliebigen Relativismus gesprochen werden (Cartwright 2005).

Weil Relativität von Erkenntnis unumgänglich ist, besteht Wissenschaftlichkeit gerade in der aktiven Reflektion der konkreten Bezüge zum Untersuchungsgegenstand, der gewählten Perspektivität und auf ein gesellschaftlich Erstrebenswertes hin.

In diesem lebendigen Ringen selbst um das Phänomen, zwischen einem naiven Positivismus und Konstruktivismus, liegt die Norm wissenschaftlicher Redlichkeit und Verantwortung.

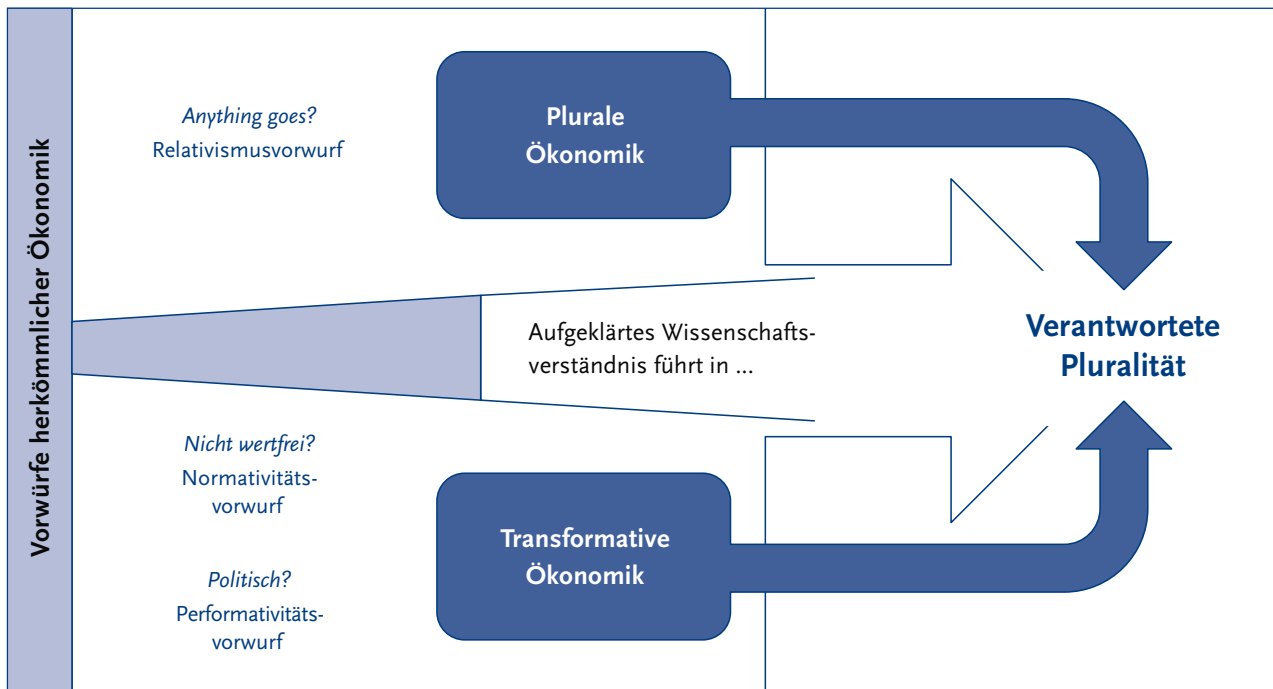


Abbildung 1: Kritik an pluraler und transformativer Ökonomik im Spiegel unterschiedlicher Wissenschaftsverständnisse

Vorwurf der Normativität und Performativität

Transformative Wissenschaft hat den Anspruch, konkrete ökonomische und gesellschaftliche Veränderungsprozesse in Richtung einer Nachhaltigen Entwicklung zu beeinflussen. Aus Sicht des Mainstreams verstößt das gleich gegen zwei Aspekte von Wissenschaftlichkeit: Erstens sei sie hoch normativ und nicht wertfrei und zweitens überschreite sie die Grenzen einer beobachtenden und auf Erkenntnis zielenden Wissenschaft durch das Verfolgen politischer und gesellschaftlicher Gestaltungsziele (vgl. z. B. Strohschneider 2014).

Eine solche Kritik muss notwendig davon ausgehen, dass Wissenschaft und Gesellschaft sich strikt voneinander trennen lassen. In zahlreichen Disziplinen wurde diese Illusion durch die sogenannte „Performative Wende“ bereits überwunden. In den Wirtschaftswissenschaften hält sich die Trennung zwischen positiven und normativen Aussagen jedoch hartnäckig (Mankiw 2014, S. 17). Normen sind aber jeder Wissenschaft und gerade der bestehenden Ökonomik inhärent. Man kann sich lediglich entscheiden, sie explizit zu machen oder zu verschleiern. Normativität lässt sich aber, wie Perspektivität, schlichtweg nicht vermeiden.

Mit den spezifischen Annahmen der gängigen Modelle, wie dem methodologischen Individualismus oder den „stated preferences“, werden Vorentscheidungen getroffen. Sie fungieren als Erkenntnisnormen. Dadurch präformieren sie automatisch und oft unbedacht den möglichen Vorstellungshorizont. Werden diese Modelle zu Handlungsorientierungen in politischen-

oder institutionellen Ausgestaltungsprozessen, wird Lebenswirklichkeit immer nach unbewussten Normen geformt.

Mit der „Performativität der Ökonomik“ ist ein ganzer Diskurs entstanden, der ausschließlich versucht, die normierenden Wirkungen etablierter Ökonomik nachzuverfolgen und immer besser zu dokumentieren (zuletzt Boldyrev et al. 2016; Sparsum et al. 2016). Zahlreiche Beispiele verdeutlichen, dass die Leugnung des sozialwissenschaftlichen Charakters der Wirtschaftswissenschaften nicht verhindert, dass ganz bestimmte Möglichkeiten gesellschaftlicher Entwicklung produziert werden und die Gesellschaft sich derer als Orientierung bedient.

Transformative Wirtschaftswissenschaft nimmt die Herausforderung, die im Gedanken von Performativität liegt, ernst und vertritt den Anspruch, Erkenntnisnormen und Gestaltungsnormen zunehmend bewusst zu reflektieren und begründet zu fassen. Sie geht mit der Zumutung einher, ihre Rolle als Möglichkeitswissenschaft (Pfriem) zu reflektieren und die politische Frage nach der Art der Orientierung, welche erbracht werden soll, transparent zu verhandeln.

Auf dem Weg zu einer verantworteten Pluralität

Plurale und Transformative Ökonomik richten sich beide gegen eine Wirtschaftswissenschaft, die sich relativ zu einem eng gesteckten Methodenverständnis definiert. Ein eben solches Wissenschaftsverständnis ist jedoch in den Reproduktionsmechanismen der Disziplin, durch selektive Journals und daran gebundene Berufungsverfahren derzeit fest institutio-

nalisiert. Das erschwert einen Wandel und führt in der Konsequenz dazu, dass weiterhin eine feste Form die Inhalte verzerrt.

Weder der Versuch, Wissenschaftlichkeit durch einen methodischen Filter zu normieren, noch eine beliebige Vielfalt von Betrachtungsweisen kann langfristig dienen. Deshalb sehen wir die Notwendigkeit, die bereits etablierten Forderungen des Netzwerks Plurale Ökonomik (2012/2015) nach Methoden- und Theorienvielfalt (Graupe/Schwaetzer 2015, Pfriem 2007) sowie nach Selbstreflexion und Transparenz in den Wirtschaftswissenschaften um einen expliziten positiven Wertebezug und gesellschaftliche Partizipation zu ergänzen (vgl. Schneidewind/Pfriem 2016 et al.).

Es geht darum, für eine verantwortete Pluralität einzutreten, das heißt, fähig zu werden, verschiedene Perspektiven einzunehmen und im Dialog zu halten. Dialog bedeutet dabei ein ernsthaftes Gespräch über ein im Gespräch genauer zu Ergründendes. Aus dem heraus ist zu begründen, welche Perspektiven mit Blick auf ihr Zustandekommen vertieft werden, und es gilt dabei, die weltlichen und gesellschaftlichen Bedingungen des Gesprächs zu reflektieren.

Die Frage nach dem institutionellen Umraum, dessen ein solches Gespräch bedarf, erscheint, mit Blick auf eine nachhaltige Entwicklung, als grundlegend (siehe dazu der folgende Beitrag von Silja Graupe in dieser Ausgabe).

Literatur

- Bachmann, R. (2016): Gegen einen Pluralismus-Kodex. Ökonomenstimme. www.oekonomenstimme.org/artikel/2016/07/gegen-einen-pluralismus-kodex
- Boldyrev, I./Svetlova, E. (Hrsg.) (2016): Enacting Dismal Science: New Perspectives on the Performativity of Economics. Basingstoke, Palgrave Macmillan.
- Cartwright, N. (2005): The vanity of rigour in economics. The Experiment in the History of Economics. LSE Centre for Philosophy of Natural and

- Social Science Discussion Paper Series. www.lse.ac.uk/CPNSS/pdf/DP_withCoverPages/DP43/DP43F-99-C.pdf
- Feyerabend, P. (1980): Erkenntnis für freie Menschen. Frankfurt, Suhrkamp.
- Graupe, S./Schwaetzer, H. (Hrsg.) (2015): Bildung Gestalten. Akademische Aufgaben der Gegenwart. Beiheft 5. In: Coincidentia. Zeitschrift für europäische Geistesgeschichte.
- Mankiw, N. G. (2014): Principles of economics. Cengage Learning.
- Maeße, J./Pahl, H./Sparsam, J. (2016): Innenwelt der Ökonomie. Springer.
- Netzwerk Plurale Ökonomik (2012): Offener Brief an den Vorsitzenden des Vereins für Sozialpolitik. Internet: www.plurale-oekonomik.de/projekte/offener-brief
- Netzwerk Plurale Ökonomik (2015): Internationaler studentischer Aufruf für eine Plurale Ökonomik. Internet: www.isipe.net/home-de
- Pfriem, R. (2007): Unsere mögliche Moral heißt kulturelle Bildung. Marburg, Metropolis.
- Popper, K. R. (2002): Realismus und das Ziel der Wissenschaft (Vol. 1). Mohr Siebeck.
- Schneidewind, U./Pfriem, R. et al. (2016): Transformative Wirtschaftswissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung. In: *Ökologisches Wirtschaften* 31/2,30.
- Strohschneider, P. (2014): Zur Politik der Transformativen Wissenschaft. In: Brodocz, D. et al. (Hrsg.): Die Verfassung des Politischen. Wiesbaden, Springer. 175–192.

AUTOREN + KONTAKT

Florian Rommel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ökonomie an der Cusanus Hochschule.

Cusanus Hochschule, Bahnhofstraße 5,
55470 Bernkastel-Kues. Tel.: +49 6531-97242-57,
E-Mail: Florian.Rommel@cusanus-hochschule.de

Uwe Schneidewind ist Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie.

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie,
Döppersberg 19, 42103 Wuppertal. Tel.: +49 202-2492-100,
E-Mail: Uwe.Schneidewind@wupperinst.org

